

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Bestellungen können werden in der Expedition, sowie bei sämtlichen Buchhandlungen und in meinen Büchern zum Preis von 1 25 M. pro Vierteljahr entgegenzunehmen.

und Umgegend.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden. Der Preis für die häufigste Zeitung beträgt 10 Pf. für Kontinuum von Oesteren werden 25 Pf. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Wernmann, Gommern. Druck u. Verlag von G. Wernmann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7-12, Nachm. 2-7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Inserent die Verantwortung.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistat

und den königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Gerichtsw. I und die benachbarten Kreise.

Nr. 103.

Donnerstag, den 6. Juli 1899.

XX. Jahrgang

Konsumvereine.

Man schreibt uns aus Berlin vom 4. Juli: Seit dem Tage, an welchem die Gesetzgebung der Freizügigkeit und der Gewerbetreibenden in Kraft traten, hat Deutschland ein durchaus verändertes Aussehen gegen frühere Zeiten gewonnen. An die Stelle des ausgeprägten Schlenkerians, der unerträglichsten Zwangsbestimmungen trat ein freies, frohliches Mähen der Hände, ein lebendiger und fleißiger Wettstreit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, dem wir nicht zum geringsten Theile den großartigen Aufschwung in industrieller und gewerblicher Hinsicht verdanken. Selbstverständlich ist da, wo viel Licht ist, auch viel Schatten und an Schwächen fehlt es der Freizügigkeit sowohl wie der Gewerbetreibenden nachteilig nicht. Wir nennen hier nur die schwindelhaften Konkurrenzen im Geschäftsbetriebe, die leichtsinnigen Gründungen und die schlaffen dunklen Geistern, welche die Gewerbetreibenden auf dem Beweinigen hat.

Grundsätzlich wäre es jedoch, um dieser Auswüchse willen die ganze Erziehung für verwerflich zu erklären und sozulagen das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wenn ein Baum eine fruchtige Stelle hat, so schneidet und heizt man diese weg, aber man reißt nicht den ganzen Baum aus. Es ist daher unsere Aufgabe, unserem Vaterlande zuliebe die fruchtigen Stellen in unserer Erziehung auszusparen und an diesen einzelnen Stellen nach Möglichkeit eingzugreifen, um möglichst eine Fällung herbeizuführen, bevor der ganze Organismus von den Krankheitskeimen ergriffen ist. Zu den Krankheitskeimen in unserer gewerblichen Erziehung gehören namentlich in erster Reihe die Konsumvereine.

Sie hatten anfänglich ihre volle Berechtigung, ja sie waren vielfach eine Nothwendigkeit. Wer wollte es den Landleuten verdenken, daß sie gemeinschaftlich ihre Ausfahrt von einer großen Firma bezogen, und wenn in Anbetracht der größeren Lieferung und prompten Zahlung ein Rabatt gewährt wurde, daß sie diesen Gewinn unter einander theilten. Wer wollte den Dorfbesessenen zumuthen, zu dem kleinen Krämer zu laufen und dort jede Kleinigkeit doppelt und dreifach zu bezahlen, wenn ein köstlicher Konsumverein neben den landwirthschaftlichen Artikeln nun auch andere Waaren führte und sie zu dem üblichen, anfänglichen Preise abgab? Daß der vereinfachte Geschäftsvertrieb nach einem Ertragsvertheilung abmarr, der am Schluß des Jahres unter die Mitglieder der Genossenschaft vertheilt wurde, war jedenfalls erklärlich, wurde aber stets besonders willkommen gesehen.

Erloschene Sterne.

Roman aus dem Garze von D. Elster.

(Waldbrand verboten.)

17 „Sie sind ein Elender . . .“
„Hatten Sie ein, Fräulein Diti. Hören Sie mich zu Ende. Dann urtheilen Sie, ob meine Rücksichtnahme auf Ihre Familie nicht einen Dank verdient. Sie sind ja nicht verantwortlich für die Thaten Ihrer Voreltern, Ihnen kann nicht der geringste Vorwurf gemacht werden.“

Diti lant in einen Sessel und beobachtete das Antlitz mit den Händen. Sie fand keine erlöschenden Thränen, ein furchtbarer Druck lastete auf ihrem Herzen und ihre Pulse hämmerten und pochten, als sollten sie zerplatzen. Das war also das Geheimniß ihrer Mutter? Die Schuld der Eltern hatte sie dazu getrieben, dem ungeliebten Manne zu folgen und dem Geliebten die Treue zu brechen! Und trotz die Mutter nicht selbst einen Theil der Schuld mit?

Erzählen Sie mir, Herr Barnitz . . .“
herab, indem ihre Hände die Lehne des Sessels fest umtrampften und ihre Augen mit angstvoll gespanntem Ausdruck zu dem vor ihr stehenden Mann emporhoben.
„Niel habe ich Ihnen nicht zu erzählen. Aus den Geschäftsbüchern und einigen alten Briefen, die ich in jenem Land, geht unzweifelhaft hervor, daß der Revierförster Wendelin auf dem Schwanstein und der Goldhändler Fabrendrinck auf dem Jahre lang den Fortschreus um bedeutende Summen betrogen haben. Revierförster Wendelin hatte das Holz zum Fällen angewiesen, welches Fabrendrinck in seiner Schneidemühle verarbeitete; hierbei sind nur die Betrügereien vorgekommen, indem Fabrendrinck weit mehr Holz fällen ließ, als später auf den Rechnungen stand, die von dem Revierförster beglaubigt wurden. Als dann der junge Fabrendrinck, Ihr Vater, Fräulein Diti, das Geschäft nach dem Tode seines Vaters übernahm, kam es zwischen Wendelin und ihm zu einer Aus-

einandersetzung. Ihr Vater verstand sich nur zum Schweigen, wenn ihm Ihre Mama ihr Jawort gab . . . was sollte der alte Wendelin, was Ihre Mama thun? Sie mußten sich dem Wunsche Ihres sonst durchaus rechtlichen Vaters fügen. Daß er die Früchte der Betrügereien der beiden Alten einheimte, du lieber Himmel, ich will ihm keinen Vorwurf daraus machen. Auch Ihre Mama und Sie selbst genießen ja jetzt die Früchte . . .“
Diti sprang empor.
„Wollen Sie uns zu Mitschuldigen der Verbrechen stempeln!“ rief sie entsetzt. „Ich glaube noch nicht an Ihre Worte — nicht eher, als ich aus dem Munde meiner Mutter die Befähigung gehört habe. Gleich jetzt werde ich sie fragen . . .“
„Wozu wollen Sie in dem Herzen Ihrer Mama solche schmerzliche Erinnerungen erwecken? Ist Ihre arme Mama nicht schon unglücklich genug? Ich verjähre Sie, Fräulein Diti, daß ich das, was ich Ihnen soeben mitgeteilt habe, aus den Büchern und alten Briefen beweisen kann. Sie selbst können sich von der Richtigkeit meiner Erzählung überzeugen, wenn Sie mir einmal die Ehre geben wollten, mein Haus zu betreten.“
„Die Briefe und Bücher gehören nicht Ihnen. Sie sind verpfändet, sie uns zu übergeben.“
Barnitz lachte leicht auf. „Die alten Geschäftsbücher, mein Fräulein, gehen mit dem Verkauf des Geschäftes in den Besitz des Käufers über. Ich bin mit Ihnen vollständig rechtswähiger Besitzer. Aber Sie haben es in der Hand, diese compromittirenden Schriftstücke für immer zu vernichten, das Geheimniß des Urrupunges Ihres Reichthums für immer wahr zu machen.“
„Wo hinaus wollen Sie?“
„Diti, Sie sagten mir vorhin recht unverblümt, daß Sie meine Frau nicht werden wollten — sind Sie jetzt noch immer entschlossen . . .“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juli.

— War Fürst Herbert Bismarck beim Kaiser? Mit großer Bestimmtheit tritt jetzt die Behauptung auf, daß Fürst Herbert Bismarck sofort nach seiner Ankunft in Travemünde im dortigen Kurhaus abgetrieben sei und dieses vor seiner Rückkehr nach Friedrichsruh nicht wieder verlassen habe. Dies stimmt ungefähr mit den Mittheilungen der „Hamburger Nachrichten“ überein, während von anderer Seite mit ebenso großer Sicherheit daran festgehalten wird, daß eine Unterredung stattgefunden habe. In verschiedenen Blättern wird jetzt geäußert, daß vielleicht durch vorzeitige Brestkommunikate eine dem Abschluss nahe politische Annäherung durchkreuzt worden sei, und darauf hingewiesen, daß „Personalveränderungen in der Regel ausbleiben, wenn sie vorher angekündigt sind, und daß sie gerade dann eintreten, wenn man sie am wenigsten vermutet.“ Nun drängt sich die Frage auf, was denn Fürst Herbert Bismarck eigentlich in Travemünde gesucht habe, da er doch sicherlich nicht deshalb hingekittelt ist, um dort im Kurpaule zu sitzen. Sollte der Empfang beim Kaiser deshalb unterblieben sein, weil die Kunde davon in der Öffentlichkeit zu großes Aufsehen machte, nur, so werden etwaige weittragende Verhandlungen vermuthlich durch einen Demomachäpigen des Monarchen im Kurpaule geführt worden sein.

— Der Wortlaut der deutschen Adresse an den Zaren in Sachen Finnlands, wird jetzt bekannt. Die Adresse besagt: „Die Unterzeichneten fühlen sich gedrungen, ihren warmen Sympathien für die finnländische Nation Ausdruck zu geben. Ein nicht großes, aber tüchtiges und charaktervolles Volk, ein Volk, das sich im harten Kampfe mit einer rauhen Natur gerade in unserem Jahrhundert zu wachsendem Wohlstande, zu bedeutenden wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen, zu einem vortrefflichen Erziehungsweisen, zu einer reichen und eigenartigen Kultur emporgehoben hat — ein solches Volk ist jetzt in hoher Gefahr, seiner Individualität und damit der stärksten Antriebe zu wirtschaftlichem und geistigen Schaffen beraubt zu werden. Es scheint uns eine unabweisliche Pflicht, unabhängig von aller Parteibedenken der Nationalität un. der politischen Stellung, hiergegen laut unsere Stimme zu erheben und dem Wunsch Ausdruck zu geben: es möge einer derartigen Vernichtung eines werth-

„Ah!“ rief Diti erschrocken aus, „das ist Ihre Absicht? Sie wollen das Spiel wiederholen, welches meine Mutter unglücklich gemacht hat, welches seine düsteren Folgen auch auf mein Leben wirft? — Ach, Herr Barnitz, sie werden sich in mir getäuscht haben — ich fürchte Ihre Drohungen nicht — ich fürchte mich nicht vor der Vergangenheit — sie soll meine Freiheit nicht fesseln und in Bande schlagen. Handelt Sie so, wie sie es vor Ihrem Gemissen, vor Ihrer Ehre verantworten können, ich werde mich durch hinterlistige Drohungen niemals bewegen lassen, einem Manne die Hand zu reichen, den ich nicht liebe, den ich nicht einmal achten kann.“
„Fräulein Diti!“

„Drohen Sie mir weiter! Ich fürchte Sie nicht mehr.“
Sie wandte sich ab, da fiel ihr Auge auf die dunkle Gestalt der Mutter, welche soeben in die Thür trat und erstaunt aufhorchte, als sie die laute zürnende Stimme ihrer Tochter vernahm.

„Diti, was geht hier vor?“
Diti flog auf ihre Mutter zu und schlang den Arm um sie.

„Es ist gut, daß Du kommst, Mama! Jener Mann behauptet, daß Dein Vater und der Vater des meinigen Betrüger gewesen seien — daß Du Deinen Reichthum den Betrügereien jener beiden verdankst, daß Du, um die Betrügereien zu verdecken, meinen Vater geheiratet hättest — und er — jener Elende, will jetzt durch diese Verläumdungen, durch die Drohung, unseren Vater bloßzustellen, mich zwingen, ihm zu folgen — sag' ihm, Mutter, daß er gelogen hat, daß er ein Verläumber ist und sag' ihm, daß Du Deine Tochter niemals einem Manne anvertrauen wirst, der sich mit solcher Handlungsweise Vortheile über zwei schwache Frauen verschaffen will. Sag' ihm das, Mutter — sag' ihm, daß er niemals wieder unser Haus betreten soll . . .“
Die fieberhafte Erregung des jungen Mädchens machte sich in einem krampfhaften Schlucken Luft; sie preßte das

